

btb

## Buch

Trunkenbolde, Schmuggler, Raffzähne: Seine Verwandtschaft kann man sich nicht aussuchen. Als Großmutter Bjørk ein letztes Mal die Verwandten um sich versammeln möchte, kehrt Asger Eriksson nach Dänemark zurück. Ehe er sich versieht, wird er zum Erzähler einer vor komischen wie tragischen Ereignissen überschäumenden Familiensaga. Da ist Großvater Askild, der seine Familie mit trotziger Strenge zu beherrschen versucht. Bjørk, die unermüdliche Anekdotensammlerin mit einer Schwäche für Konservendosen voll »frischer Luft aus Bergen«. Asgers Vater Niels, der endlose Kolonien von Ungeheuern an die Wände malt. Und schließlich Asger selbst, den seit seiner Kindheit eine furchtbare Angst vor der Kellertreppe quält ...

## Autor

Morten Ramsland, geboren 1971, lebt bei Aarhus, ist verheiratet und hat zwei Kinder. »Hundsköpfe« ist das dänische Buch des Jahres 2005 (Preis der Leser), das außerdem mit dem Goldenen Lorbeer (Preis der Buchhändler) ausgezeichnet wurde.

Morten Ramsland

# Hundsköpfe

Roman

*Aus dem Dänischen  
von Ulrich Sonnenberg*

btb

Die dänische Originalausgabe erschien 2005 unter dem Titel  
»Hundehoved« bei Rosinante, Kopenhagen.



**Mix**  
Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. GFA-COC-1223  
[www.fsc.org](http://www.fsc.org)  
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-100  
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier  
*Munken Print* liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

### 1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe Mai 2008,  
btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München  
Copyright © der Originalausgabe 2005 by Morten Ramsland og.  
Rosinante København  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2006 by Schöffling &  
Co. Verlagsbuchhandlung GmbH, Frankfurt am Main  
Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung  
Die Übersetzung wurde freundlich gefördert vom Danish Arts  
Council's Committee for Literature  
Umschlaggestaltung: Design Team München  
Umschlagfoto: © Stephan H. Sheffiled/Getty Images  
Druck und Einband: CPI – Clausen & Bosse, Leck  
NB · Herstellung: BB  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-442-73629-4

[www.btb-verlag.de](http://www.btb-verlag.de)

# Inhalt

## I

- Eine Ebene in Ostdeutschland 9  
Das Mittagessen 13

## 2

- Der Weg nach Hause 57  
Meyers Theater 67  
Der Zimmermann 74  
Die Verwandlung 80  
Neues Leben im alten Klo 86

## 3

- Das Scheißding 105  
Überall Löcher 125  
Raffzahns Gesang 135  
Der Nußknacker 145

## 4

- Appelkopp brennt durch 157  
Das Krebsmärchen 168  
Ein Dachziegel auf Abwegen 182  
Ein Seemann kehrt heim 202

Der Weg aus dem Schrank 225  
In den verhexten Wäldern Nordlands 243

5

Mit einer Augenbinde auf dem Fahrrad 259  
Rosafarbene Briefe 282  
Eine verchromte Fahrradhupe 291  
Unter Engeln und Stiefmüttern 308  
Fehllieferungen 337

6

Der Lügner und die Briefvandalin 351  
Hundsköpfe unter der Treppe 376  
Das Zeitalter der Freier 393  
Die Bergsteigerin 426

7

Mount Blakhsa 447  
Askilds Landschaften 457  
Der Krug am Ende des Regenbogens 474

# Hundsköpfe





## Eine Ebene in Ostdeutschland

Irgendwo in Ostdeutschland läuft mein Großvater über eine Ebene. Die Deutschen sind hinter ihm her, er hat einen Schuh verloren, es herrscht Frost. Der Halbmond wirft einen bleichen Schatten über die Landschaft und verwandelt sie in ein Ackerfeld mit halb im Morast begrabenen, erfrorenen Soldaten. Vor weniger als drei Stunden hat sich mein Großvater von seinem Freund Herman Hemning verabschiedet. Jeder lief in eine andere Richtung, um ihre Verfolger dazu zu bringen, sich auf eine der beiden Spuren zu konzentrieren. Mein Vater ist noch nicht geboren. Meine Großmutter, die bei der Verhaftung in Oslo zu spät kam und Askild nie auf Wiedersehen sagen konnte, ist noch nicht mit ihm verheiratet. Offiziell sind sie nicht einmal verlobt. Meine ganze Existenz hängt also an einem ziemlich dünnen Faden.

Er zieht die mit Rattengift eingeschmierten Knochen aus der Tasche und wirft sie wahllos auf die Erde, um die Hunde abzulenken. Eine Minute vergeht, zwei Minuten. Askild ist wieder zu Atem gekommen, er kann weiterlaufen. Jetzt gilt es abzuhaufen, Askild Eriksson, denn vielleicht sind es Bluthunde, die da in der Ferne heulen, möglicherweise ist es aber auch die *Katarina*, deren Schiffssirene im Morgennebel von Bergen heult – eine Erinnerung, die vollkommen unmotiviert auftaucht und ihm die Beine wegzuschlagen droht. Oder sind

es seine tauben Ohren, die ihm einen siebten Sinn bescheren, nun, da die ganze Erikssonsche Sippe auf dem Spiel steht. Lauf, verdammt noch mal, lauf doch! Aber Askild bleibt stehen – mit dem Rattengift, den Knochen und dem Bild des Schiffs *Katarina*, wie geblendet vom Blitz einer plötzlichen Erinnerung.

Es ist kein schönes Bild. Großvater steht wie versteinert in einer deutschen Ebene. Und Großmutter lebt in Norwegen, nicht ordentlich ernährt, mit blutendem Zahnfleisch und einem schlechten Gewissen. Seit ihr Großvater als junger Mann aus Nordland nach Bergen kam, war die Reederei im Familienbesitz, jetzt ist sie bankrott. Die sieben Transportschiffe haben die Deutschen versenkt, die Patriziervilla wurde verkauft, und Urgroßvater Thorsten liegt von einer Thrombose gelähmt im Bett. Großmutter muß in Holsts Konfektionsgeschäft arbeiten, mit ihrem Zahnfleisch, aus dem das Blut auf die Stoffe tropft. »Die deutschen Torpedos haben uns alle versenkt«, sagt sie.

Jetzt schreckt Askild auf. Die Bluthunde heulen –

Ein Gedanke schießt ihm durch den Kopf. Herman schafft es. Die Hunde haben ihr Schicksal entschieden, als sie sich auf Askilds Spur konzentrierten. Er schaut hinunter und sieht ein Loch in der Socke, aus dem sein großer Zeh ragt. Blau ist er und dreckig, er sieht aus wie ein kleiner Fisch, der es nicht schafft, aus seinem Loch zu kommen. Askild war knapp ein Jahr in Sachsenhausen und will auf keinen Fall zurück. Es ist Sonntag, der 5. März 1944, es ist acht Minuten vor zwei, und ein gigantisches NEIN wächst im Bauch meines Großvaters und explodiert in seinem Körper. Endlich – viel zu spät – setzt er sich in Bewegung, läuft einen Abhang hin-

unter, stolpert, kommt wieder auf die Beine, stolpert erneut und steht wieder auf.

Die Bluthunde heulen, in der Ferne fällt ein Schuß.

NEIN, halt es in meinem Großvater, NEIN zu den Deutschen und ihren Bluthunden, NEIN zu Sachsenhausens alptraumhaften Wintern. Und Askild läuft, in Trance, verzweifelt, mit einem schallenden NEIN im Körper. Auf einem aufgelassenen Kaufmannsgehöft am Rande von Odense hingegen herrscht tiefer Friede. Dort befinden sich die übrigen zwei Viertel meiner Gene.

Mein Großvater mütterlicherseits erwacht, zieht die Pantoffeln an und geht hinaus an den Schuppen, um in der frostigen Nacht zu pinkeln. Möglicherweise denkt er an eine undichte Stelle im Dach, die repariert werden muß, als Großvater Askild mit dem großen Zeh an einen gefrorenen Erdballen stößt und sich ein Loch in die Unterlippe beißt. Meine Großmutter mütterlicherseits schläft mit gefalteten Händen, sie hat ihre übliche Medizin genommen. Onkel Harry schläft mit den Händen unter der Bettdecke, obwohl er das nicht darf, er träumt von all den furchtbaren Dingen, die ihm passieren könnten. In Bergen träumt die andere Großmutter, daß ein Seemann an ihr Fenster klopft und mit erschrockenen Augen zu ihr hereinschaut. Sie weiß nicht, was sie tun soll. Sie ruft um Hilfe, aber niemand ist zur Stelle. Sie ruft lauter und lauter, bis ihr endlich bewußt wird, daß der Seemann um Hilfe schreit, und dann ... als Askild mit dem Fuß an den gefrorenen Erdballen stößt, erwacht sie und setzt sich im Bett auf.

Uhrenvergleich. Askild läuft in der Dunkelheit.

Noch bevor die Sonne aufgegangen ist, haben die Deutschen ihn eingeholt. Er sitzt auf einem Baum im Wald. Die Bluthunde hetzen durch den frühen Morgen und stellen ihn am Fuß des Baumes. Großvater ist blau vor Kälte, als die Deutschen mit ihren Gewehrläufen auf ihn zielen und ihm befehlen herunterzukommen. Er wird nicht erschossen. Ein paar Monate später wird er nach Buchenwald gebracht.

## Das Mittagessen

Wir wollen furchtbar gern wissen, wie er überlebt hat, am liebsten ganz genau. Wir wollen wissen, wie er es geschafft hat, damit ich, der Jüngste, und meine Schwester Stinne, die Älteste, zur Welt kommen konnten, aber Großvater klappt zu wie eine Auster und trinkt noch einen Schnaps. Was die Deutschen mit ihm gemacht haben, will er nicht erzählen.

»Pest und Cholera«, sagt er nur.

Eben hat er unten auf der Straße ein Verkehrsschild gesehen, das ihn an einen Deutschen mit einem Gewehr erinnert. Großmutter schüttelt nur nachsichtig den Kopf und redet über etwas anderes. Großvater geht mit einem Stock, er ist ziemlich dick geworden. Nicht wie damals, als er über Neuengamme von den weißen Bussen des Roten Kreuzes aus Buchenwald nach Hause gebracht wurde und nur noch ein Strich in der Landschaft war. Ich stelle mir meinen Großvater als einen dünnen Strich mit einem großen Kopf vor, wie er auf dem Rücksitz des Busses sitzt.

»Opa, was ist noch passiert?« fragt Stinne.

Er will lieber davon erzählen, wie er als Kind immer am Hafen von Bergen stand, um seinen Vater zu begrüßen, wenn die *Katarina* nach Monaten auf See am Kai festmachte. Jedesmal mischten sich Schrecken und Freude in

diese Wiedersehen, denn nach der abendlichen Begrüßungsmahlzeit las seine Mutter aus dem schwarzen Buch vor, in dem sie alle Streiche Askilds in zierlicher Schrift festgehalten hatte. Dann holte sein Vater den Gürtel aus dem Schrank, und Askild bezog seine seit mehreren Monaten aufgesparten Prügel.

»Damals war die Welt wirklich«, sagt Großvater.

Wir können ihm keine weiteren Einzelheiten entlocken und rennen mit unserer Kusine Signe auf die Straße. Wir dürfen nicht von der Trutsche entdeckt werden. Eigentlich heißt die Trutsche Anne Katrine und ist unsere dicke Tante. Glücklicherweise ist sie in den Keller gegangen, weil sie glaubt, daß wir irgendwann auch dort runterkämen, aber wir laufen aus der Waschküchentür und entdecken zu unserer großen Freude, daß Schnee gefallen ist. Erst bewerfen wir uns mit Schneebällen, dann spielen wir »Deutscher Schäferhund«. Stinne will Großvater sein, Signe das Rote Kreuz, und ich soll den Schäferhund spielen, obwohl ich das nicht sonderlich mag. Der Schäferhund hat auf allen vieren zu laufen und zu versuchen, in Großvaters Beine zu beißen, und im Schneematsch ist das nicht sehr lustig. »Du mußt aber auch bellen!« ruft Signe, während ich um Stinnes Hacken krieche. Signe kennt sich mit Hunden aus, weil Onkel Harry, Tante Anne und sie einen schwarzen Labrador haben. »Bell jetzt richtig!« schreit sie, und ich belle und springe im Schnee hinter Stinnes Schuhen her. Sie kreischt, als ich ihr Bein zu fassen bekomme und sie in den Schnee reiße. »Friß Rattengift«, stöhnt Stinne und versucht, mir Schnee in den Mund zu stopfen, während ich den Versuch mache, ihr den Daumen umzudrehen. »Au«, faucht sie. Signe ist auf Askilds Seite und macht für ihn Schneebälle, was eigentlich nicht erlaubt ist.

»So«, sagt Stinne auf einmal, »jetzt ist der Deutsche Schäferhund tot.«

»Nein«, protestiere ich und spucke mit den Worten Schnee aus, »noch nicht!« Signe behauptet, wenn der Schäferhund einmal tot ist, dann ist er tot, und nun wäre sie dran, Askild zu retten. Eigentlich spielt man erst noch Foltern, aber dazu haben die Mädchen heute keine Lust, Signe zieht Stinne in den Raum hinter der Garage und schließt die Tür mit einem kleinen Lächeln.

»Hau ab, geh wieder rein!« ruft Stinne durch die geschlossene Tür. »Du kannst ja mit der Trutsche spielen«, fügt Signe hinzu.

Im Wohnzimmer streiten sich Vater und Großvater. Es geht darum, daß Askild irgendwann Vaters Münzsammlung mit wertvollen Silberstücken gestohlen hat, von denen einige aus dem siebzehnten Jahrhundert stammten. Viele der Münzen hatte Vater von amerikanischen Seeleuten bekommen, die am Kai von Bergen lagen. Ein großes Schiff, ein Supertanker mit einem ganzen Fußballfeld auf Deck, zieht an meinem inneren Blick vorbei. Die Sonne funkelt in den Matrosenanzügen der Amerikaner, sie tragen Goldknöpfe und sind sehr reich – und alle werfen den Jungen am Kai Flaggen und Münzen hinunter. Vater hatte es auf diese Weise zu einem kleineren Vermögen gebracht, aber eines Tages, als er draußen spielte, schlich Askild in sein Zimmer, schnappte sich die Sammlung und ging damit ins Wirtshaus.

»Dieb«, zischt Vater, während Großvater versucht, das Thema zu wechseln.

Zunächst behauptet Askild, Vater hätte die Münzen irgendwo vergessen, dann wieder, Vater hätte ihm die Erlaubnis gegeben, sie zu verkaufen, Askild hätte nur ein einziges Bier im

Corner getrunken und Vater hinterher den Rest des Geldes gegeben.

»Lügner!« brüllt Vater und beugt sich mit düsteren Augen über den Tisch. »Wir waren damals noch nicht einmal nach Dänemark gezogen!«

Askild steht der Schweiß auf der Stirn, er schaut hinüber zu Großmutter. Dann erhebt er sich: »Wir gehen jetzt, Bjørk, hier sind wir nicht willkommen!« Er stützt sich auf seinen Stock, der unter dem Tisch immer bereitliegt, doch Bjørk will noch nicht nach Hause: »Askild, es ist erst fünf, mach jetzt um Gottes willen kein Theater.«

Stinne erscheint und meint, Askild könne doch auch allein nach Hause gehen. Stinne hat in letzter Zeit begonnen, ziemlich naseweis zu werden; sie schwänzt auch die Gymnastikstunden, und Mutter weiß nicht so recht, was sie mit ihr anfangen soll.

»Kommst du, Bjørk?« drängelt Großvater. Er hat das Wohnzimmer verlassen, steht draußen im Flur und fummelt an den Starkbierflaschen, die er in seine Taschen gestopft hat, um sie vor Vater zu verstecken. Die Trutsche ist im Keller, Askild schaut sich gereizt nach ihr um. Obwohl die Tante fast ebenso alt ist wie Vater, wohnt sie noch immer zu Hause. »Anne Katrine«, ruft er, »wir gehen jetzt!« Nur Großmutter will noch immer nicht mit.

»Der kleine Knut hat eine Postkarte geschickt«, platzt sie plötzlich heraus und macht ein ziemliches Theater.

Normalerweise reden die Erwachsenen nie über Onkel Knut; er ist neun Jahre jünger als Vater, ein richtiger Schlingel, der nie zur Ruhe gekommen ist. Oft vergehen Monate oder Jahre, bis irgend jemand etwas von ihm hört; und wenn er endlich einmal schreibt, dann hat er in der Regel Probleme



mit unglücklichen kleinen Mädchen und braucht Geld, ist das der Dank? Nicht einmal eine Weihnachtskarte schickt er, der Strolch. Mutter macht sich große Sorgen über all die Frauenschicksale im Kielwasser von Onkel Knut, der mit vierzehn zur See ging und seither kaum ein Lebenszeichen von sich gegeben hat, weil ihm seine Verwandtschaft egal ist. Vater ist der einzige in der Familie, der mit Geld umgehen kann. Immer muß er Großmutter Geld geben, wenn Onkel Knut in Schwierigkeiten ist, denn Askild erträgt den Namen Knut nicht mehr. Seine Gesichtszüge verhärten sich bei der Frage: »Welcher Knut?« Er hat es nie verwunden, daß sein Sohn kurz vor seinem Geburtstag von zu Hause durchgebrannt ist und ihm das Dreigangrad egal war, das Askild gekauft hatte. Das Fahrrad steht noch immer im Tunøvej im Schuppen, fängt Staub und rostet vor sich hin. »Finger weg«, brummt Askild jedesmal, wenn wir dem Rad zu nahe kommen.

Mutter hingegen meint, Vater sei schön blöd, mit dem Geld so herumzuwerfen, und manchmal, wenn wir abends zu Bett gegangen sind, streiten sie sich wegen Knut. Mutter sagt dann, Onkel Knut würde nie lernen, Konsequenzen aus seinem Leben zu ziehen, solange Vater seinen Arsch rettet, und Vater knurrt, daß er es leid sei, ständig alle zufriedenstellen zu müssen. Obwohl Mutter eigentlich lieber diskutiert als Vater, enden ihre Streitereien häufig damit, daß sie anfängt zu weinen. Ihr Schluchzen dringt dann durch die Wand in mein Zimmer, und ich gehe rüber, um Stinne zu wecken, damit wir unseren Eltern gemeinsam nachspionieren. Leider sehen wir fast immer dasselbe. Mutter sitzt auf dem Sofa und weint, und Vater steht mit dem Rücken zu ihr am Fenster und seufzt, während die Asche seiner Zigarette auf den Boden rie-

selt. Hinterher möchte ich am liebsten in Stinnes Bett schlafen. Mutter meint, ich sei zu groß für so etwas, aber Stinnes Bett ist viel größer als meins, und sie hat nichts dagegen, wenn ich bloß stilliege.

Großmutter hat Onkel Knuts Postkarte jetzt aus der Tasche gezogen, und Askild schaut ihr vom Flur her verblüfft zu.

»Was schreibt er denn?« will Stinne wissen und stellt sich rasch hinter Großmutter.

Normalerweise steht in den Briefen von Onkel Knut nichts, worüber Großmutter laut spricht, es muß sich schon um eine ganz besondere Postkarte handeln. Sie setzt die Lesebrille auf und liest die gesamte Karte. Dann nimmt sie die Lesebrille ab und guckt uns alle in der Runde einmal an: »Er kommt am 2. Juni.« Ihre Stimme bricht. »Das ist ein Donnerstag.«

In der darauffolgenden Stille klingt mein »Er kommt!« wie ein Donnerschlag. Alle starren mich an. Stinne schlägt vor, daß wir ihn zum Strand mitnehmen. Signe hält das für eine richtig gute Idee, nur Vater gibt zu bedenken, daß wir doch gar nicht wüßten, ob Knut vielleicht andere Dinge vorhätte.

»Natürlich kommt er mit zum Strand«, sagt Mutter.

Großmutter strahlt. Sie hat Tränen in den Augen, ihre Hände fingern nervös an der Postkarte, und ihr Blick geht in Richtung Flur, wo Askild ganz still geworden ist.

»Wo ist er denn jetzt?« fragt Vater, und Großmutter erzählt, daß Knut das letzte Jahr auf Jamaika gewohnt hat. »Jamaika!« schreie ich. »Jamaika, Jamaika!«

»Er hat seine eigene Firma«, sagt Großmutter, allerdings mag Vater das nicht so recht glauben, denn Großmutter schmückt Onkel Knuts Geschichte gern ein wenig aus.

»Wir werden ja sehen«, sagt Vater und kann seine Freude nur schwer verbergen.

Großmutter schaut erneut zum Flur, wo Askild langsam erscheint. »Jetzt hat er schon wieder Bier geklaut«, sagt Stinne und zeigt auf Großvaters rechte Jackentasche. Askild zieht ein paar Flaschen Starkbier der Sorte *Giraffe* aus der Tasche und grinst dümmlich. Die Münzsammlung scheint vergessen, und schließlich setzt er sich wieder. Jetzt, da wir bald Besuch aus Jamaika bekommen werden, möchte er gern einen Rum trinken; Vater holt die Rumflasche aus dem Barschrank mit den getönten Scheiben und schenkt ein. Askild trinkt seinen Rum in einem Zug und gießt sich ein weiteres Glas ein. Dann rülpst er laut und schaut mich vorwurfsvoll an: »Man rülpst nicht bei Tisch«, sagt er.

Askild und Bjørk sind sich in einem mit Birken bepflanzten Garten im Bergener Stadtteil Kalfaret begegnet. Ungefähr sieben Jahre später wurde Askild nach Sachsenhausen gebracht. Er war eine Art Schmuggler-Kollaborateur, der die Deutschen übers Ohr hauen wollte, indem er versuchte, ihnen einen Haufen Bauholz zu verkaufen, der eigentlich ihnen selbst gehörte.

Askild war mit Großmutter's Bruder Ejlif befreundet und kam regelmäßig ins Haus am Kalfarvei. Manchmal kam er auch zu Besuch, wenn Ejlif nicht zu Hause war. Einmal hat er Großmutter draußen im Garten unter den hellen Birkenbäumen geküßt, und danach etliche Male auf dem Assistensfriedhof von Bergen. Und obwohl im Haus gewisse Verdachtsmomente zirkulierten, durften sie doch gemeinsam allein sein, denn Ejlif deckte sie. Askild studierte Schiff- und Maschinenbau und war der Sohn eines Steuermanns, also nicht unbedingt die beste Partie für die Tochter eines Reeders.

Großvater indes war überzeugt, daß seine Familie vor langer Zeit der Französischen Revolution entkommen wäre und er blaues Blut in den Adern hätte. Er war dunkelhäutig wie ein Franzose, seine Augen glänzten wie Kohle, und sein Bart war so kräftig und schwarz, daß er sich mehrfach am Tage rasieren mußte, um nicht ungepflegt zu erscheinen. Damals war Askild ein ansehnlicher Kerl, wengleich der sichtbarste Beweis für sein blaues Blut die blauen Ringe waren, die sich im Laufe der Jahre um seine mahagonifarbenen Augen gruben.

Es war ein harter Schlag, daß die Familie Svensson nichts von ihm wissen wollte, bevor sie bankrott ging. Großvater begann allmählich alles zu verachten, wofür Großmutter Familie stand, und schließlich wollte er nicht einmal ihr Erbe annehmen, die feinen Möbel und das Silbergeschirr, das Urgroßmutter Ellen aus dem Weg geschafft hatte, als der Bankrott unausweichlich schien – es blieb alles in Bergen, als Urgroßmutter Ellen viele Jahre später starb, und endete schließlich in den Taschen einer Umzugsfirma, weil Askild die Transportkosten nach Dänemark weder bezahlen wollte noch konnte. Aber damals – vor dem Krieg, vor der Pleite und den schicksalsschwangeren Jahren in Buchenwald und Sachsenhausen – mußte er sich damit begnügen, die Familie Svensson als einen Haufen Bauern aus dem Nordland zu bezeichnen, die auf anderer Leute Kosten dick und fett geworden waren, anstatt selbst etwas aufzubauen. Da saßen sie nun in ihrer weißen Patriziervilla in Bergen, umgeben von einer Schar von Dienstboten, und versuchten, so vornehm dänisch zu sein, daß ihm das Kotzen kam. »Die haben nicht einmal bemerkt, daß Norwegen inzwischen ein freies Land mit freien Menschen ist«, erklärte Askild, der mit solchen Bemer-

kungen einen kleinen Funken in Bjørks Herz entzündete. Askild war auf seine eigene Weise revolutionär, ganz anders als die gebildeten und wortgewandten jungen Männer, die sonst ins Haus kamen, und die Urgroßvater Thorsten als meine zukünftigen Großväter einzusetzen versuchte. Ein besonders wohlwollendes Auge hatte er dabei auf den jungen Arzt Thor Gunnarsson geworfen, der aus einer guten Familie mit soliden Traditionen und einer Menge Land kam und fließend Dänisch sprach, weil er an der Kopenhagener Universität studiert hatte. Thorsten hatte schlechte Erfahrungen mit Steuermännern und deren Seeräubernachkommen. Doch je abfälliger Thorsten über Askild sprach, desto interessanter wurde dieser in Bjørks Augen; sie war von den drei Kindern in der Familie die jüngste, ihre große Schwester Line war bereits verheiratet. Ejlif hatte Askild in der Fachschule kennengelernt, an den Wochenenden verbrachten die beiden ziemlich viel Zeit in den illegalen Schankstuben von Bergen. Askild zeigte Ejlif Orte, an denen dieser nie zuvor gewesen war, mit Mädchen, die auf eine ganz andere Art willig waren und keinerlei Bedingungen stellten, wenn das dämmerige Morgenlicht in die undichten Holzbaracken nahe des Hafens drang. Askild war gerade mal vierzehn Jahre alt gewesen, als ihm die Mannschaft in Amsterdam zum ersten Mal eine Hure kaufte und ihn aufforderte, der dreißigjährigen Frau mit der Federboa und den rotgeschminkten Wangen die Treppe hinauf zu einem kleinen Zimmer zu folgen, in dem von der anderen Seite der dünnen Wand Kindergeschrei zu hören war. Sie legte sich auf den Rücken, befeuchtete ihre Scheide mit Spucke und guckte Askild ungeduldig an, der einfach stehen geblieben war, ohne zu wissen, was er zu tun hatte. Die Frau seufzte und erklärte ihm, daß man gewöhnlich seine Sachen

auszieht, worauf Askild hastig die Hose herunterriß und zu seinem Entsetzen sah, wie ihm die Männlichkeit schlaff und nutzlos zwischen den Schenkeln hing. Er war nicht in der Lage, auch nur einen Gedanken zu fassen, doch sie rollte sich nur zur Seite, lächelte zum ersten und einzigen Mal und fing mit einem kleinen Seufzer an, Askilds Hoden zu massieren, bis er zwischen ihren Fingern zu wachsen begann.

Dann legte sich die Frau wieder auf den Rücken, »Leg dich so hin«, sagte sie, und Askild gehorchte, als würde er von einem Blinden durch die Dunkelheit geleitet. Mit einer raschen Bewegung kam sie ihm entgegen, so daß er seine ganze vierzehnjährige Ladung in ihren arg beanspruchten Schoß spritzen konnte. Eine halbe Minute später sprang er aus dem Bett, zog sich so eilig an, daß er vor lauter Verwirrung seine Unterhose vergaß, und warf die Tür hinter sich zu, ohne sich noch einmal umzublicken. Unten an der Theke klopfen ihm die Männer der Mannschaft auf die Schulter, und einer der Matrosen gab ihm einen Whisky aus.

Im darauffolgenden Jahr kaufte er sich während eines Landgangs in Hamburg mit fünfzehn zum ersten Mal selbst eine Hure, und in den folgenden Jahren wuchs seine Selbstsicherheit proportional zu der Anzahl von Prostituierten, die er besuchte. Als er mit einundzwanzig sein Studium als Schiff- und Maschinenbauingenieur antrat, war er ein ziemlich erfahrener und selbstsicherer junger Mann, dem es nicht schwerfiel, dem wesentlich unerfahreneren Ejlif zu imponieren. Allerdings wußte Askild rein gar nichts vom Wesen der Liebe. Und als er Bjørk begegnete, stand er wieder wie mit heruntergelassenen Hosen da, ohne zu wissen, was er zu tun hatte.

Bjørk hatte Askild schon häufiger im Haus bemerkt, ihn

jedoch nie sonderlich beachtet. Ganz im Gegensatz zu Vater Thorsten, dem der Blick ganz bestimmt nicht gefallen hätte, den Askild auf Bjørk warf, als er sie zum ersten Mal unter den hohen Birken auf einer Bank im Garten sitzen sah. Es war Herbst, und Bjørk hatte sich eine rosafarbene Decke umgelegt. Sie las in einem Buch von Sigrid Undset – es war noch vor der Zeit, als sie nichts anderes als Arztromane las – und hing mit ihren Gedanken einigen Sätzen nach, als Ejlif mit Steuermann Erikssons Sohn in den Garten trat und rief: »Du dumme Gans sitzt ja schon wieder da!« Bjørk schaute auf, lächelte Ejlif verlegen an und ließ ihren Blick zu der Gestalt hinter ihm schweifen. Mit einem träumerischen Ausdruck sah sie direkt durch Steuermann Erikssons Sohn hindurch, und obwohl dieser zur gleichen Zeit träumerische, lächelnde und verlegene Blick nichts mit Askild zu tun hatte, traf er ihn dennoch mit der Wucht eines Vorschlaghammers. Er stammelte »Guten Tag«, aber da hatte Bjørk sich bereits wieder ihrem Buch zugewandt.

Dort stand Askild also, wie gelähmt in einem Garten mit Birken vor der Patriziervilla des Reeders Thorsten Svensson. Als er acht Jahre später hinter den Baracken der Ruhrkranken von Buchenwald in den Latrinengraben stürzte, war es ebendieses Bild von Bjørk, eingehüllt in eine rosafarbene Decke unter den Birken am Kalfarvei, das ihn aus dem sämigklebrigen Wasserspiegel wiederauftauchen und über den steilen Rand aus der Latrine klettern ließ. Nur eine einzige Sache war klar: Und wenn es das letzte wäre, was er in dieser Welt tat, er wollte in einen leuchtenden Garten mit Birken treten, in dem die in eine rosafarbene Decke gehüllte Bjørk ihm mit einem träumerischen Ausdruck im Gesicht zulächelte. Zwanzig Meter vom Latrinengraben entfernt brach



Morten Ramsland

## **Hundsköpfe**

Roman

Taschenbuch, Broschur, 480 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-73629-4

btb

Erscheinungstermin: April 2008

Ein furioser dänischer Familienroman – drei Generationen und ein Geheimnis, das in die Vergangenheit führt

Trunkenbolde, Schmuggler, Raffzähne: Seine Verwandtschaft kann man sich nicht aussuchen. Als Großmutter Bjørk ein letztes Mal die in alle Winde verstreuten Verwandten um sich versammeln möchte, kehrt auch ihr Enkel Asger Eriksson nach Dänemark zurück. Doch er hat kein gutes Gefühl dabei: Vielleicht haust unter der Kellertreppe noch immer der „Hundskopf“, das Ungeheuer, das nie jemand gesehen hat? Der „Hundskopf“ ist jedoch nicht der einzige Geist der Vergangenheit, der gebannt werden muss ...